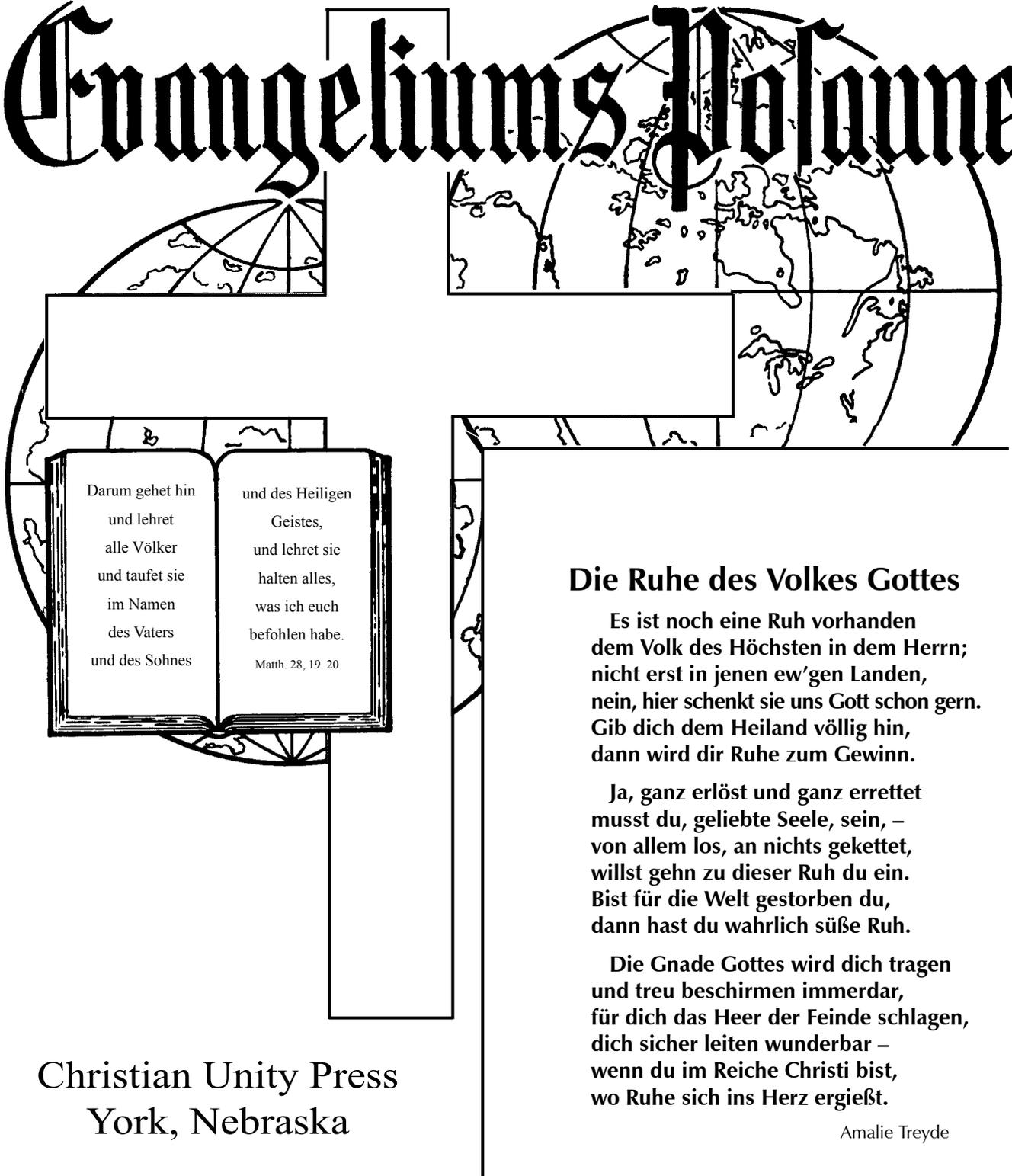


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Die Ruhe des Volkes Gottes

Es ist noch eine Ruh vorhanden
dem Volk des Höchsten in dem Herrn;
nicht erst in jenen ew'gen Landen,
nein, hier schenkt sie uns Gott schon gern.
Gib dich dem Heiland völlig hin,
dann wird dir Ruhe zum Gewinn.

Ja, ganz erlöst und ganz errettet
musst du, geliebte Seele, sein, –
von allem los, an nichts gekettet,
willst gehn zu dieser Ruh du ein.
Bist für die Welt gestorben du,
dann hast du wahrlich süße Ruh.

Die Gnade Gottes wird dich tragen
und treu beschirmen immerdar,
für dich das Heer der Feinde schlagen,
dich sicher leiten wunderbar –
wenn du im Reiche Christi bist,
wo Ruhe sich ins Herz ergießt.

Amalie Treyde

Christian Unity Press
York, Nebraska

Die Welt vergeht mit ihrer Lust

Viel Schönes seh ich um mich her:
Den grünen Wald, das weite Meer,
das Feld, mit Blüten reich bestreut,
das weiße Land zur Winterzeit, -
doch wieviel Schönes ich erschaut,
mein Herz hier keine Hütten baut;
denn leise kling't's in meiner Brust:
„Die Welt vergeht mit ihrer Lust“.

Viel Schönes zieht durch mein Gemüt:
Der Liebe holdes Frühlingslied,
das Elternhaus, der Jugend Traum,
die Wanderrast am Waldessaum. –
doch alles kann doch nimmermehr
die Seele füllen – sie bleibt leer;
denn leise kling't's in meiner Brust:
„Die Welt vergeht mit ihrer Lust“.

Viel Schönes kann mich hier erfreun:
Der Vöglein Sang im Sonnenschein,
in der Musik der Töne Macht,
der Sterne Glanz in dunkler Nacht, -
doch alles, was mein Sinn erlauscht,
nur wie ein Traum vorüberrauscht;
denn leise kling't's in meiner Brust:
„Die Welt vergeht mit ihrer Lust“.

Doch eines nur füllt meine Brust
mit höchster Seligkeit und Lust:
Das Heil, das Christus mir erwarb,
als er für mich am Kreuze starb!
Mag dann die Welt in Trümmer gehn,
der Felsengrund bleibt fest bestehn:
Die Lieb', in Christo offenbart,
eh noch die Welt gegründet ward!

Gertrud Tarutis

Eins ist not

Unzählige teure Seelen lassen sich durch die Mannigfaltigkeiten der Dinge dieser Welt davon abhalten, das einzig Wahre und Echte, das Heil ihrer unsterblichen Seele, zu suchen. Sie beschäftigen sich mit vielem Unnützen, suchen Reichtum und Ehre, Glück und Ansehen und Vergnügungen, aber das, was das Sehnen ihres Herzens allein zufrieden zu stellen vermag, suchen sie nicht; das Hauptsächlichste vernachlässigen sie. Der Herr sprach zu Martha: „Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (siehe Luk. 10, 38 – 42). Maria erkannte die Nichtigkeit der Dinge dieser Welt und zugleich auch das Bedürfnis ihres Herzens. Sie ließ sich darum durch nichts zurückhalten, sondern setzte sich zu Jesu Füßen und lauschte seiner Rede. Sie wusste, dass nur dies allein not war, um das zu erlangen, wonach ihre Seele hungerte und dürstete. Ihre Schwester Martha dagegen, wie so viele andere heutzutage, machte sich viel zu schaffen und beschwerte sich mit viel Arbeit und Mühe. Sie wurde unwillig, trat zu Jesus und sprach: „Herr, fragst du nicht darnach, dass mich meine Schwester allein dienen lässt? Sage ihr doch, dass sie es auch angreife!“ Aus der Antwort Jesu wollen wir eine ernste Lehre ziehen: „Martha,

Martha, du hast viel Sorge und Mühe.“ Oder in andern Worten: „Martha, Martha, bedenke, dass du mit all deinem Sorgen und Abmühen das nicht erreichen kannst, was deiner Seele not ist. Im Gegenteil, es wird dich hindern. Bedenke: Eins ist not! Siehe, deine Schwester, sie hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden!“

Als der Herr einmal zu seinen Jüngern sagte: „Wollt ihr auch weggehen?“ antwortete Petrus und sprach: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Hier liegt das Geheimnis: Der Herr hat Worte des ewigen Lebens, und das ist es, wonach die Seele des Menschen verlangt; alles andere kann keine Zufriedenheit gewähren. Wohl dem, der erkennt, dass eins not ist, und der zum Herrn kommt in Buße und Glauben, seinem Wort lauscht und ewiges Leben von ihm empfängt. So viele mühen sich vergeblich ab, bauen auf Sand und setzen ihre Hoffnung auf ihr Tun, auf ihr äußerlich frommes Leben; sie erkennen nicht die gänzliche Zwecklosigkeit dieser Dinge, sehen nicht die Leere und Öde ihres Herzens und ihren verdorbenen Zustand, und dass nur Gott allein sie von ihren Sünden befreien und

ihnen ewiges Leben schenken kann. Sie glauben, dass sie Gott dienen, aber dennoch verfehlen sie es, ihren Willen und ihr Herz ihm zu übergeben, und die Folge ist, dass sie keinen Frieden erhalten und schließlich ihre Seele auf ewig verlieren. Sie erkennen nicht, was ihnen not ist.

Lieber Leser, wie steht es mit dir? Bist du zu der Erkenntnis des Einen gekommen, das not tut, oder machst auch du verzweifelte Anstrengungen, ein moralisches Leben zu führen und in den Augen deiner Mitmenschen fromm zu erscheinen. Der Herr hat Augen wie Feuerflammen. Er sieht in die Herzen hinein und weiß, wie wir vor ihm stehen. Er kennt uns durch und durch. Er kennt unsere Beweggründe, unsere Motive. Er weiß, ob wir von unseren Sünden errettet sind. Darum lasst uns mit Gott und mit uns selber aufrichtig sein, recht nüchtern werden und uns prüfen, wie wir vor ihm stehen. Nur dann, wenn der Mensch seinen Zustand und seine Bedürfnisse erkennt, kann Gott

ihm helfen und ihm das zuteil werden lassen, was er für seine Seele gebraucht.

Lieber Leser, solltest du zu der Erkenntnis gekommen sein, dass dir das Eine not tut, so mache es wie Maria, setze dich zu Jesu Füßen und höre seine Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Und: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Wenn du reumütig zum Herrn kommst, dich von deinen Sünden wendest, aufrichtige Buße tust, seine Verheißung im Glauben ergreifst und sein köstliches Verdienst, das er durch sein Blut erworben hat, dir aneignest, so wirst du das Eine, das not ist, finden. Das Zeugnis wirst du in deinem Herzen haben, dass Jesus dein ist. Ein tiefer Friede wird deine Seele erfüllen, und du wirst dann fortan nur für den leben und wirken, der dich erkaufte hat, damit auch andere zu der Erkenntnis des Einen kommen, das not ist.

J. G.

Die Hauptsache

Man hat das Christentum „die Religion der Liebe“ genannt. Das ist richtig. Schon Heiden, die wahre Christen kennengelernt hatten, haben das ausgesprochen. Man könnte auch sagen: „Das Christentum ist die Religion der Hingabe“; denn wo wirkliche Liebe ist, da ist auch Hingabe, und ohne Hingabe wird niemand ein Christ. Das ist auch der Grund, weshalb so vielen die wahre Gottseligkeit ein verschlossenes Geheimnis bleibt. Weitaus die meisten Menschen schrecken vor einer gänzlichen Hingabe an Gott zurück. Man will nicht sich selbst verlieren. Man will nicht ernst machen mit dem Wort Jesu: „Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Matth. 10, 39). Ja, das ist der wunde Punkt bei der großen Mehrzahl. Man will nicht sein Leben drangeben. Warum ging jener Priester an dem Mann vorüber, der todeswund auf der Straße von Jerusalem nach Jericho lag? Und dann jener Levit? Warum ging auch er vorüber? Gott hat doch gesagt: „Mein Bund war mit ihm (Levi) zum Leben und Frieden, und ich gab ihm die Furcht, dass er mich fürchtete und meinen Namen scheute“ (Mal. 2, 5 und 6). Sicher hat der Levit dieses Gotteswort gewusst. O, die Leviten waren stolz darauf, Kinder Levis zu sein. Aber wie war es mit den meisten Leviten? Sie waren wohl mit den Priestern beim Opfer tätig, aber scheuten es, sich selbst zu opfern.

Dann kam der Samariter zu dem unter die Mörder Gefallenen und hat ein Opfer dargebracht, wie es jener Priester und Levit nicht konnten. Er hat gezeigt, worauf es ankommt. Er hat die Hingabe nicht gefürchtet.

Und ist nicht dieser Samariter ein Abbild unseres Heilandes selbst? In Jesus steht der barmherzige Samariter vor unseren Augen; und er selbst hat die Mahnung uns hinterlassen: „Gehe hin und tue desgleichen!“

Liebes Herz, du wirst nie verstehen, was Christentum ist, wenn du der Hingabe aus dem Weg gehst. „Um Jesu willen sein Leben verlieren“, das ist der Weg, um in die Seligkeit des wahren Christentums einzugehen.

Vor einiger Zeit befand ich mich im Kohlenrevier und sah einen Güterzug daherkommen, der viele Wagen hinter sich her zog, die alle schwer mit Kohlen beladen waren. Zwei Lokomotiven vor dem Zug zogen die ungeheure Last davon. Da legte ich mir die Frage vor: „Wer ist es, der diese Kraft hervorbringt, um alle die vielen Zentner Kohlen vorwärts zu schaffen?“ Ich kam zu dem Ergebnis, dass es die Kohlen sind, die man ins Feuer der Lokomotive wirft, um dort verbrannt zu werden. Durch ihre Hingabe wird es möglich, den Dampf zu erzeugen, der die Lokomotive treibt. So wurden alle Kohlen in dem Güterwagen an ihr Ziel gebracht, weil sich andere opferten. Durch solch eine Hingabe können wir andere Menschen retten und ihnen zum Segen sein! Aber wie steht es in dieser Hinsicht mit dir? Trachtest du nach deinem eigenen Vorteil? Lebst du noch nach deinen eigenen Wünschen und Wollen?

Ich sah neulich ein Bild, in dem Treiben der Welt dargestellt war. Da klettern viele Leute einen steilen Felsen hinauf. Jeder wünschte zuerst oben anzukommen,

um den Glückspreis zu gewinnen, der ihm dort winkt. Beim Hinaufklettern scheut sich keiner, alle Mittel zum Vorwärtskommen anzuwenden. Schonungslos stößt man den hinab, der einem beim Klettern im Weg ist; oder man tritt einem anderen auf den Kopf, auf die Füße, auf den Leib. Man stützt sich auf Mitkletternde, um vorwärts zu kommen. Aber man dankt es ihnen nicht, auch wenn sie darüber zum Fall kommen. Und zuletzt ... die oben Angekommenen finden auf dem spitzauslaufenden Felsen keinen

Halt. Entweder stürzen sie vom Schwindel erfasst hinab, oder sie werden von den gierig zu ihnen Hinaufklimmenden hinabgerissen. Ein schauerliches Bild!

O, Seele, schaue hin nach Golgatha! Da hat dein Jesus das Opfer für dich dargebracht. Da hat er sich für dich gegeben. Und seitdem klingt es fragend von seinem Kreuz und auch zu deinem Herzen hin: Das tat ich für dich! Was tust du für mich? „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“

„Auf dass er in allen Dingen den Vorrang (den ersten Platz) habe“ Kol. 1, 18

Christus soll den ersten Platz haben

Der Apostel führt einige sehr wichtige Gründe an, warum Christus in allen Dingen den Vorrang haben oder den ersten Platz einnehmen soll. „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene von allen Kreaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen... Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde; er, welcher ist der Anfang und der Erstgeborene von den Toten“. Und darum fasst Paulus wohl alles zusammen, was Christus in allen Dingen den Vorrang gibt. Wir können keine besseren Gründe anführen, denn die von dem Apostel angeführten sind für uns stark genug und überzeugend. Die Frage für uns ist nur: Nimmt Jesus in unserem Herzen und Leben wirklich den ersten Platz ein? Hat er in allen Dingen den Vorrang? Tritt das „Er“ so recht in den Vordergrund, und verschwindet das „Ich“ immer mehr und mehr? O dass doch ein jeder von uns mit gutem Gewissen gleich wie einst der Apostel Paulus sagen könnte: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“. Für seinen Herrn und Heiland Jesus Christus zu leben, ihn zu verherrlichen und zu preisen, das war für Paulus das Höchste und Größte. Jene Worte im Kolosserbrief lehren uns die Größe, Ehrbarkeit, Ewigkeit und Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Christus, der Sohn Gottes, hatte von Ewigkeit den ersten Platz im Herzen Gottes, seines himmlischen Vaters. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes; der ist der Abglanz

seiner Herrlichkeit; er ist der Schöpfer und Träger aller Dinge; wer ihn sieht, der sieht den Vater; ja, er und der Vater sind eins. Christus hat den Vorrang in der Schöpfung. „Durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften, oder Fürstentümer oder Obrigkeiten, es ist alles durch ihn ...geschaffen“.

Ja, noch mehr als das. „Es ist alles zu ihm geschaffen und besteht alles in ihm“. Es ist ein wunder-

bar herrliches und tiefes Wort: Alles zu ihm und alles in ihm – Christus hat den Vorrang in der Erlösung. „Wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“. „Er hat alles versöhnt zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst“. – Christus hat den Vorrang als Heilsvermittler; er ist der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen. Er ist der

Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch ihn. Der Vater hat dem Sohn alle Dinge übergeben; ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Christus hat den Vorrang im Gericht, denn der Vater hat alles Gericht dem Sohn übergeben. – Und Christus hat den Vorrang im Himmel. Er sitzt zur Rechten des Vaters. Er ist der Erbe über alles. Er ist die Leuchte des himmlischen Jerusalems.

Diese Gründe sollen uns genügen, die Tatsache lebendig zu erhalten, dass Christus in uns in allen Dingen den Vorrang haben soll, dass ihm der erste Platz gebührt. Er soll den ersten Platz in unserm Herzen haben. Er soll in

**Ich war tot, und siehe,
ich bin lebendig
von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel
der Hölle und des Todes**

Offenbarung 1, 18

uns wohnen, herrschen und regieren. Ihm müssen wir alles unterstellen, unterordnen. Es soll niemand drin wohnen, als Jesus allein. Weder Mensch noch Ding, weder Geld noch Gut, weder Ehre noch Ansehen bei Menschen, weder sündliche Verlangen, weltliche Verbindungen irgend welcher Art sollen den ersten Platz einnehmen.

Und so sollte es in unserem Leben sein. Unser Geschäft, unser Beruf muss ihm untergeordnet sein. Unser Leben muss verborgen sein mit Christo in Gott. In ihm leben, weben und sind wir. Alle eigenen Interessen müssen schwinden, sie müssen den seinen untergeordnet werden.

Christus soll den ersten Platz haben in unserer Gedankenwelt. Wie ist doch oft unsere Gedankenwelt so voll von den Dingen dieser Welt! Wie ist unsere Phantasie voll von irdischen Dingen! Oft haben wir Mühe, unsere Gedanken auf Gott und das Göttliche zu richten, wenn wir beten, wenn wir Gottes Wort lesen oder wenn wir es gepredigt hören.

Christus soll den ersten Platz haben in allen unsern Wünschen. Wir haben oft so viele Wünsche, von denen Jesus ausgeschlossen ist. Viele, die sich Christen nennen, sind unersättlich im Wünschen, aber wie wenig wünscht ihr Herz nur ihn, nur seine Nähe und seine Gemeinschaft. Ja wie wenig ist manchen an der Förderung seiner Reichs-sache gelegen!

Und Christus soll auch den ersten Platz haben in unserer Unterhaltung, und wie wenig wird von ihm gesprochen!

Die Geschäfte des alltäglichen Lebens, Nahrung, Kleidung, Obdach, Tagesneuigkeiten, Politik und so manches andere ist Gegenstand unserer Unterhaltung, aber Jesus so selten.

Wie so ganz anders würde es sein in unsern Familien, in unsern Gemeinden, im Verkehrsleben und überall, wo wir gehen und stehen, wenn Jesus immer den ersten Platz hätte! Wir würden eine größere Gnadenfülle in unsern Herzen haben, wir würden einander mehr zum Segen sein, wir würden erfolgreicher sein in der Seelenrettung, wir würden weniger unnütze Worte machen, weniger Anstoß und Ärgernis geben. Wir würden alle erfüllt sein mit Erkenntnis seines Willens in allerlei Weisheit und Verstand. Wir würden fruchtbar sein in allen guten Werken, in Werken der Liebe und Barmherzigkeit, in brünstigem Verlangen, Seelen für ihn zu gewinnen, in der Mitarbeit in allen Zweigen der Tätigkeit der Gemeinde. Wir würden wachsen und zunehmen in der Gnade und Erkenntnis Gottes. Wir würden gestärkt werden mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden. Wir würden unbeweglich sein in der Hoffnung des Evangeliums, dass es in uns und in andern den Sieg davontragen werde.

Ist es nicht notwendig, dass wir uns alle fragen, ob wir auch wirklich Platz für Jesus in unsern Herzen haben? Und nicht nur einen Platz im Herzen, sondern den ersten Platz soll er haben, denn dieses ist der Platz, der ihm zusteht.

Christus! Die wahre Freudenquelle!

Das, was in unserm Herzen nach Freude und wahrem Glückseligkeit begehrend die Stimme erhebt, ist uns von Gott selbst in unser Herz gelegt worden. Ja, Gott will, dass wir fröhliche Menschen sind, dass wir wahre Freuden genießen. Er will sogar, dass wir nicht nur etwas vom Leben haben, sondern „das Leben“ besitzen. Um uns nun dieses deutlich zu machen, hat er uns seinen geliebten Sohn, unsern Heiland gesandt. Auf Jesus richten wir unsere Blicke, schließen unser Herz auf und bitten ganz unbefangen: „Herr, lass mich dich erkennen. Viele sagen, du seist ein harter Richter, ein Feind aller Freude. Ihr Leben ist auch ein Beweis davon, was sie sagen. Doch dein Wort sagt, dass du die Liebe bist. In wahrer Liebe aber ist Freude. Danach sehne ich mich.“ – Bei diesem kindlichen Begehren wird uns das Licht des Lebens begegnen und wird uns zur Quelle aller Freude, zur Freude, die bleibend ist, führen. Jesus selbst ist die Freudenquelle. Er will, dass wir als fröhliche Menschen durch das Leben gehen, denn niemals möchte er uns unglücklich sehen. Wenn man das Herz auf ihn gerichtet hat, dann hat man ein feines

Empfinden für die Freuden, die rechter Art sind. In der Welt werden uns viele Dinge, die uns erheitern sollen, angeboten. Wie oft aber wird dadurch die Seele beschmutzt, der Charakter ruiniert, die Reinheit und Sittlichkeit untergraben, ja vernichtet. Es bewahrheitet sich das Dichterwort auch in diesem Fall: Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang! Gibt es nicht genug wandelnde Beispiele dieser Art? Vielleicht bist auch du unter ihnen.

Nur das Reine, Edle und Gute, das Schöne und Erhabene kann uns wahre Freude bescheren. Dieses alles bietet uns Jesus an. Schenk du ihm dein ganzes Herz, lass ihn in dir wirken. Er wird dich von allen Flecken, von deinem unreinen Empfinden reinigen und den Sinn auf das Höchste richten. Dann aber wirst du als fröhlicher Mensch, den Himmel im Herzen und im Angesicht tragen, durch die Welt schreiten. Dein Ziel wird der Himmel sein. Die Freuden, die dir Jesus Tag für Tag in seiner Gemeinschaft schenken wird, werden dich durchströmen; sie werden echt, rein und bleibend sein.

Die Quelle des Glaubens

D. O. Teasley

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Röm. 10, 17).

Um Glauben zu üben, müssen wir eine Verheißung haben. Wie können wir glauben, ohne gehört zu haben? Zur Zeit der Apostel gab es wenig Gelegenheit die Verheißungen Gottes zu hören, außer durch die Predigt. Jetzt aber haben wir das gesegnete Vorrecht, das geschriebene Wort lesen und studieren zu können. Da uns nun die überaus großen und köstlichen Verheißungen stets zur Verfügung stehen, sollten wir großen Glauben haben. Gottes Wort ist der Seele Speise, die wir fleißig und täglich genießen sollten. Es ist nicht genug, das Wort nur zu lesen, sondern wir sollten darüber nachdenken, bis seine Kraft unsere Seele durchdrungen und unseren Glauben belebt hat.

Die Nahrung, die wir zu uns nehmen, wird ein Teil unseres Selbst. Das trifft auf unsere leibliche wie auch

geistliche Speise zu. Die Seele, die fortwährend mit Spreu genährt wird, kann nicht anders als mager und kraftlos sein. Viele Menschen nähren ihre Seelen mit oberflächlichen Gedanken und Weltlichkeit und wundern sich dann, warum sie schwach im Glauben sind.

Wenn die Speisen in der Erzeugung physischer Kräfte so wichtig sind und unsere Gedanken einen solchen Einfluss auf unsere Seelen haben, sollten wir dann nicht vorsichtig in der Wahl geistlicher Nahrung sein?

Du solltest jeden Gedanken, jedes Wort und jede Lehre abweisen, die ein Hindernis für den Glauben an Gott ist. Das Anhören falscher Lehrer und das Schließen von Kompromissen mit Irrtum wirkt sich zum Schaden aus und sollten darum von den Gläubigen abgelehnt werden. Der Glaube kommt aus der Predigt; deshalb ist alleine das reine Evangelium ein kraftvolles Reizmittel, um zu glauben.

Wie wichtig ist es deshalb für jedes Kind Gottes, alle Gelegenheiten wahrzunehmen, die Predigt des Wortes zu hören. Darum steht geschrieben: „...lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern einander ermahnen; und das so viel mehr, soviel ihr sehet, dass sich der Tag naht“ (Hebr. 10, 24 und 25).

Fremdlinge

„Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

Hebräer 11, 9 und 10

„Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen.“ Aber mit dem einen Glaubensschritt ist es nicht getan. Auf den ersten Schritt müssen noch viele Glaubensschritte, muss ein Leben im Glauben folgen.

„Durch den Glauben ist Abraham ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Hütten, in Zelten, mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.“ Er ist ein Fremdling geblieben. Er hat sich nirgends angekauft und angebaut. Er wohnte in Zelten, die heute hier und morgen dort aufgeschlagen wurden. Erst als Sara, seine treue Lebensgefährtin, gestorben war, bekam Abraham ein Eigentum im Lande: Saras Grab, das er von den Hethitern kaufte.

Er ist ein Fremdling geblieben. Er hat sich nicht mit den

Einwohnern des Landes eingelassen, wie das sein Neffe Lot getan hat. Er blieb für sich. Sein Glaube war ein anderer, seine Sitten waren andere, seine Sprechweise war eine andere. Man nannte ihn kurzweg den „Ausländer“. Das ist er gewesen und geblieben sein Leben lang - und sein Sohn und Enkel nach ihm.

Er konnte es um so leichter, weil er auf die Stadt wartete, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Von dem verheißenen Land bekam er nichts zu eigen. Er blieb ein Fremdling. Daraus schloss er mit Recht, dass die Verheißung, die ihm geworden war, nicht nur eine diesseitige Erfüllung habe, sondern erst im Jenseits ihre volle Erfüllung finde. Sein Glaube tat einen Blick in die Herrlichkeit der zukünftigen Welt. Er wusste durch den Glauben, dass es mit diesem Leben nicht aus sei, sondern, dass es eine Heimat gebe nach der Wanderschaft dieses Lebens.

Er ist ein Fremdling geblieben mit seiner Welt- und Lebensanschauung inmitten eines Geschlechts, das nur diesseitige Interessen kannte. Aber wenn man auch seinen

Glauben nicht teilte, wenn man auch den seltsamen Ausländer nicht verstand, man musste ihm doch das Zeugnis geben: „Du bist ein Fürst Gottes unter uns“ (1. Mos. 23, 6). Solch einen Eindruck hatte sein Leben und Handeln gemacht, dass man ihm dieses Zeugnis ausstellte.

Fremdlinge zu sein und zu bleiben, ist auch unsere Aufgabe. Wenn wir mit dem Apostel sagen können: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel“, dann sind wir ja auf Erden im Ausland.

Es hängt so viel davon ab, dass wir uns als Ausländer beweisen wie Abraham! Wir wollen uns nicht dieser Welt gleichstellen. Jesus sagte einst zu seinen Jüngern, die von ihrer Missionsreise heimkehrten und ihm von ihren Erfolgen berichteten: „Freuet euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ Ja, das ist eine Freude, eine große Freude, das zu wissen: mein Name ist im Himmel geschrieben! Wer diese Freude im Herzen trägt, wer das Glück kennt, erlöst zu sein durch Jesu Blut, sollte dem das nicht aus den Augen leuchten? Ganz gewiss! Wer in enger Verbindung mit Jesus lebt, auf dessen Antlitz wird sich ein Widerschein der Herrlichkeit des Herrn legen, gerade so wie das Angesicht Moses leuchtete, als er vor Gott gestanden hatte, oder wie das Angesicht des Stephanus, das wie eines Engels Angesicht glänzte, weil er in den offenen Himmel hineinschaute.

Als Paulus sich vor dem Landpfleger Festus und vor dem König Agrippa seines Glaubens wegen verantwortete, sagte er: „Ich wünschte vor Gott, dass alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande!“ Wie konnte er einen solchen Wunsch äußern? Doch nur darum, weil dabei das Leuchten seines inneren Glückes auf seinem Angesicht lag und aus seinen Augen hervorbrach. Trotz seiner Bande war er ein glückseliger Mensch. Das merkten und sahen die beiden hohen Herren, zu denen er sprach. Und es machte großen Eindruck auf sie.

Machst du auch Eindruck auf deine Umgebung durch das Glück, das aus deinem ganzen Wesen hervorleuchtet? Schau viel in die Herrlichkeit Jesu hinein, lebe bewusst mit ihm, und auch auf dein Angesicht wird sich der Abglanz seiner Herrlichkeit legen! Wenn ich ferner sage, Kinder Gottes sollen schon an ihrer Sprache erkennbar sein, dann meine ich damit zuerst einmal, dass sie sich des Missbrauchs des Namens Gottes enthalten, der heute so an der Tagesordnung ist. Gott hat deutlich gesagt, er werde den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht. Kinder Gottes hüten sich vor solchem strafbaren, gedankenlosen Missbrauch des Namens Gottes.

Sie hüten sich auch vor allen Übertreibungen und Beteuerungen. Sie denken daran, dass Jesus gesagt hat: „Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom

Übel.“ Wie viele Worte und Übertreibungen aber sind „darüber“ und darum „vom Übel“.

Kinder Gottes lügen nicht. Wenn die Welt auch sagt: „Man kommt gar nicht ohne eine kleine Notlüge aus; im Geschäftsleben und aus Höflichkeit sind Lügen unvermeidlich“, dann sagt die Bibel demgegenüber ganz bestimmt und deutlich: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten.“

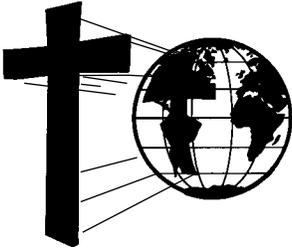
Groß ist der Unterschied zwischen Glaubenden und Ungläubigen aber in Bezug auf Tod und Grab. Während die Kinder Gottes mit Abraham auf die Stadt warten, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, sind die Kinder der Welt trostlos und verzweifelt, wenn sie an Gräbern stehen.

Wie gut ist es, eine lebendige Hoffnung zu haben! Da weint wohl auch das Auge, da blutet wohl auch das Herz, und doch zieht auch eine tiefe Dankbarkeit durch die Seele bei dem Gedanken: Er ist daheim! Wenn der Tod in dein Leben eingreift und eins deiner Lieben dir von der Seite nimmt, dann trauere nicht wie die Welt trauert! Dann gib dich nicht deinem Schmerz so leidenschaftlich hin! Dann zeige es auch in deiner Trauer der Welt, dass Kinder Gottes eine lebendige Hoffnung haben, einen festen Halt, auf den sie sich stützen und verlassen können.

Konnte man dir das ansehen, anhören, anmerken, von dir hören? Oder bist du da der Welt, die dich umgibt, etwas schuldig geblieben? Dann lerne heute von Abraham, ein Fremdling zu sein und zu bleiben inmitten eines gottentfremdeten und heilandlosen Geschlechtes!

E. Modersohn





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„... das hat Gott erwählt...!“

1. Korinther 1, 26b - 29.

Es ist einfach erstaunlich, wie unser Gott seine Wahl trifft. Was schwach ist, ist ihm nicht zu schwach. Was einfältig und gering erscheint, ist ihm nicht zu gering. Was unedel und verachtet ist, das ist bei ihm noch wertvoll. Und was für nichts geachtet ist vor der Welt, das erwählt er. Und das will sagen, dass er aus jedem Menschen, ungeachtet seiner Herkunft, seines Standes, seiner Rasse oder Klasse, etwas Nützliches und Brauchbares machen kann. Sie haben alle das Anrecht, Gottes Kinder zu werden. Und ist es nicht wahrhaft etwas Großes, dass Gott auch dich und mich zu seinem Eigentum erwählt hat, und dass er auch uns und jedem Einzelnen die Freiheit gibt zu wählen? Die Gotteskindschaft ist darum keine selbstverständliche Angelegenheit. Es kommt auf zwei beachtliche Voraussetzungen an: einmal auf unsere rechtschaffene Stellung und Zuneigung zu Gott, und zum andern auf Gottes Annahme, denn er sieht das Herz an. Die Gotteskindschaft muss darum gesucht und gewollt sein, und sie wird dem Würdigen geschenkt. Es liegt also nicht nur an unserem Wollen und Bemühen, sondern mehr noch an Gottes Erbarmen (siehe Röm. 9, 16).

Während der Zeit, da unsere Kinder das Alter erreicht hatten, Musikunterricht zu nehmen, machte ich eine seltsame Beobachtung. Wir hatten eine gute Geigenlehrerin gefunden, die erfahrungsmässig bei ihren Studenten auf vielerlei Dinge achtete. So lernten wir u. a. einen Jungen kennen, dessen Übertreibung vor unserer Reihe lag. Man

merkte es diesem Jungen an, dass er aus ärmlichen Verhältnissen kam. Seine Geige sah nicht besonders gut aus, und sein Spielen hörte sich unsicher und unharmonisch an. Ich hatte deshalb den Eindruck, dass aus ihm nicht viel werden konnte. Aber - obgleich scheinbar einfältig, gering, so war er doch angenommen, und wir merkten bald, dass er gut weiter kam. Und auf meine Nachfrage um ihn, sagte die Lehrerin: „Ich sehe in ihm einen Burschen, der es schaffen wird. Er hat ein volles Interesse und zeigt ein gutes Wollen und Bemühen.“ Und tatsächlich: Sein Musizieren hörte sich zunehmend besser an, und wir hörten später, dass er bei Prüfungen so gar manchem andern vorausgekommen war.

Folglich können wir sagen: Wenn schon Menschen den Blick dafür haben, gute Voraussetzungen bei andern zu erkennen und dann auch die Güte zu ihrer Annahme aufbringen, wie viel mehr ist das bei GOTT der Fall, der weit höhere Zwecke mit uns verfolgt!?

Beachten wir noch ein weiteres Beispiel. Ein Betriebschef suchte einen Lehrling. Eine ganze Anzahl junger Leute sandte Bewerbungen ein, und mehrere wurden auch zu Vorstellungsgesprächen angefordert. Doch dann musste es zur Entscheidung kommen.

Das Augenmerk des Chefs war auf einen jungen Mann gefallen, der in seiner äusseren Erscheinung andern zurückstand; aber er hatte doch einiges gezeigt, was andere nicht aufgewiesen hatten. Er war nicht elegant gekleidet, aber er sah doch ordentlich und sauber

aus. Er zeigte eine merkwürdige Zurückhaltung, die erkennen ließ, dass er sich unterstellen und Lehre annehmen werde. Er zeigte eine Offenheit und Aufrichtigkeit, was Ehrlichkeit versprach. Vor seinem Eintreten hatte der Chef ein zerknülltes Papierstück absichtlich vor seinem Schreibtisch fallen lassen, und der junge Bewerber hatte es sofort gesehen und aufgehoben. - Das verriet Sittlichkeit, Zucht und Anstand. In seinen Antworten lag Vorsicht und Höflichkeit, was dem Chef unbedingt auch gefallen hatte. - Kurz gesagt, der kluge Chef hatte auf allerlei Charakterzüge geachtet, und die guten Anlagen bei diesem jungen Menschen machten ihm seine Wahl leicht. - Er nahm ihn an! -

„Nicht viele Weise nach menschlicher Art, nicht viele Gewaltige, Edle, oder Hochstehende sind berufen“, so schreibt Paulus. Und die Stolzen, Selbstgefälligen und Selbstgerechten stehen der Annahme bei Gott noch ferner. Der Apostel will darum klarstellen, dass die Geringen, die Schwachen, die Kleingehaltenen und Verachteten weit leichter zu Gott finden, weil sie einsichtiger, selbstloser und beugsamer sind. Aber vor dem gerechten und heiligen Gott müssen sich eben **alle** beugen, dieweil doch alle gesündigt haben und schuldig sind vor Gott. Aber wie häufig steht gerade die Bildung und Einbildung, die Selbsteingenommenheit und Selbstgerechtigkeit den Menschen in ihrer Zuneigung und Beugung vor Gott und in ihrer Annahme bei Gott im Wege! Hinzu

kommt noch der aufhaltende Zweifel und der blockierende Unglaube! Doch die Schrift sagt ausdrücklich: „Ohne Glauben ist's unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass es ihn gibt, und dass er denen, die ihn suchen, ein Belohner sein werde.“ Wir sagten bereits, dass es jedem Menschen frei steht seine Entscheidung oder Wahl zu treffen. Aber unser Herr entscheidet und erwählt auch, denn seine Gerechtigkeit lässt es nicht zu, den Ungläubigen und Gläubigen auf eine Stufe zu stellen. Jeder ist erwählt das Heil zu suchen; aber erlangen kann es nur der, der sich als schuldig erkennt, umkehrt, Buße tut und Vergebung sucht.

Dazu will unser Bibelwort ermutigen und zwar durch die hier dargestellte Tatsache, dass der Herr aus jedem gefallen Menschen etwas Nützliches und Brauchbares schaffen will und schaffen kann! Und hierzu noch einmal ein kleines Beispiel:

Ein Tischlermeister kommt zu einem Bauern, um sich die notwendigen Maße für eine ihm angetragene Arbeit zu holen. Es hatte vorher stark geregnet, und der nichtgepflasterte Hof des Kunden war schlammig. Und während der Meister über diesen Hof zu kommen versuchte, sah er ein Brettstück im Morast liegen. Er blieb kurz davor stehen, hob es auf und bat später es mitnehmen zu dürfen. Für den Bauern

war dieses Brettstück offenbar nutzlos; aber das Auge des Tischlermeisters sah einen Wert darin. Er ließ es betrocknen, und fing bald an, nach seiner Vorstellung daran zu arbeiten, - und es wurde ein Schmuckstück daraus! - Genau das will der große Meister mit uns machen.

Soll unser Leben einen echten und ewigen Wert bekommen, so müssen wir es in die Meisterhand Jesu legen wollen. Kommt dir dein Leben sinnlos vor? Fühlst du dich wertlos, verachtet, nutzlos? Wisse, Jesus Christus wartet auf dich und spricht: „Siehe, ich mache alles neu“; und man wird es sehen und sagen: „**Das hat Gott erwählt!**“

Zur für die Sorgen

Der Herr Jesus ermahnte seine Jünger, dass sie ihre Herzen nicht beschweren sollten mit Sorgen dieses Lebens, Sorgen, beschwerenden Sorgen! Woher kommt solches Beschwertheitsein? Der Unglaube ist die Quelle von allem. Durch die Sorgen für das Irdische werden wir leicht von der Hauptsache abgezogen. Die Hauptsache ist das Trachten nach dem Reich Gottes. Jesus hatte die Jünger ermahnt, nicht für den kommenden Morgen zu sorgen, „denn“, sagte er: „euer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft.“ Aber er forderte die Jünger auf: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes!“ Wenn jedes Kind Gottes sich die liebliche Erklärung, dass der himmlische Vater weiß, was es bedarf, lebendig aneignen und allezeit auf ihn nach Hilfe ausschauen würde, in dem festen Glauben, dass er ihm auch nicht ein Gutes vorenthalten werde, was würde aus den Sorgen für dieses Leben werden? Sie würden alle zu des Herrn

Füßen niedergelegt sein, während man der Ermahnung des Heiligen Geistes durch Paulus nachkäme: „Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden!“ (Phil. 4, 6). Ein solches Verfahren würde alles ängstliche Sorgen verbannen.



Wandel und Wort, unser Zeugnis vor Gott

Wandelt in Weisheit gegen die, welche draußen sind, die gelegene Zeit auskaufend. Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, um zu wissen, wie ihr jedem einzelnen antworten sollt“ (Kol. 4, 5. 6. Elbf. Bibel).

Gott redet in seinem Wort von den Ungläubigen oft als von solchen, „die

draußen sind.“ So auch hier. (Vgl. 1. Thess. 4, 12 und 1. Kor. 5, 12. 13). Gott möchte auch diese, die noch ohne Gott und Hoffnung leben, in seine Gemeinschaft führen! Deshalb hat er uns, die Seinigen, in ihre Mitte gestellt als „das Licht der Welt“ und als „das Salz der Erde“. Es sind viele Ermahnungen, die Gott in seinem Wort an uns richtet, um in dieser dunklen Welt seine Zeugen und „seine Nachahmer zu sein als geliebte Kinder.“ Deshalb sollen wir allezeit darauf achten, dass wir in Wort und Wandel Gott ehren und seine Zeugen sind zum Segen für andere. Unser Wandel soll in Weisheit sein, und unser Wort „allezeit in Gnade und mit Salz gewürzt“. Nur in einer beständigen Gemeinschaft mit Gott und dem Herrn Jesus finden wir das nötige Licht für unser Gewissen und die Liebe für unser Herz, um Gottes Zeugen sein zu können. Möchten wir doch immer mehr dem vollkommenen Zeugen gleichen, dem Herrn Jesus! Möchte unser ernstes Begehren sein: „Im Wort, im Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“



Jugendecke

Mit Gott durch Gefahren

In einem Fischerdorf an der Nordküste wuchs Hans Hansen auf. Als er erst sechs Jahre alt war, kehrte der Vater eines Tages nicht mehr vom Meer zurück. Die See hatte ihn und sein Schiff verschlungen. Die Witwe erzog den kleinen Hans in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Da er nach der Schulentlassung Seemann werden wollte, packte ihm die Mutter den Koffer, gab ihm ein Gebetbuch und eine Bibel mit. Sie ermahnte ihn herzlich zur Gottesfurcht, betete mit ihm auf den Knien und segnete ihn. Hans blieb treu. Mit 24 Jahren trat er eine besonders große Reise an. Aus Kapstadt kam ein fröhlicher Brief von ihm, ebenso aus Bombay in Indien, dann aus Melbourne in Australien und dann kam keine Nachricht mehr. Jahre vergingen, das Schiff war verloren.

Wie ging es unserm Hans? Bei einem furchterlichen Wirbelsturm im stillen Ozean war er vom Mast ins Meer geschleudert worden. Gleich darauf ging das Schiff in den Wellen unter. Hans schwamm aus Leibeskräften Stunde um Stunde. So entsetzlich auch seine Lage auf der unendlichen Wasserwüste war, er vertraute betend auf Gottes Hilfe. Nach drei Stunden sah er Land; auf einer kleinen unbewohnten Insel fand er Rettung. Nahrung fand er reichlich auf den Kokospalmen und anderen Bäumen. Er fand auch eines Tages die gebleichten Gebeine eines

unglücklichen Schiffbrüchigen, der hier gestorben war. Dabei lagen noch Geldstücke und einiges Handwerkszeug. Hans schlief in einem hohlen Baum. Er lernte in seiner Einsamkeit aus einer Grasart Tücher weben. Jeden Tag legte er eine Muschel in die Reihe, um die Zeit zu messen. Waren 30 oder 31 Muscheln gelegt, so machte er ein Häuflein daraus. Waren es 12 Monate, so schüttete er sie zu einem großen Haufen.

Am Sonntag arbeitete er nicht. Er hielt seine Andacht mit Gesang, Wort Gottes und Gebet. Täglich betete er, Gott möge ein Schiff senden, das ihn aufnehme. Auf einem Hügel hatte er stets einen Holzstoß mit dürrer Reisig bereit. Sechsmal zündete er beim Nahen eines Schiffes den Holzstoß an und winkte mit einer selbstverfertigten Fahne. Aber jedes Mal umsonst. Doch er betete unablässig weiter.

Endlich, als das zehnte Jahr sich dem Ende zuneigte, entdeckte er in der Ferne ein Dampfschiff. Mit klopfendem Herzen entzündete er seinen Reisighaufen und schwenkte die Fahne. Das Schiff kam näher. Bald konnte er Leute an Bord erkennen. Offiziere mit Fernrohren schauen zu ihm. Aus seinem Herzen steigt ein „Loblied“ zum Himmel empor. Das Schiff legte bei; englische Matrosen nahmen ihn samt seinen Habseligkeiten an Bord. Nach einigen Monaten durfte der treue Sohn seine Mutter in die Arme schließen.

* * *

„Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo“.
Römer 6, 11

Wahrheit, die leider von vielen kaum beachtet wird, ist auch sehr wichtig: wir für Gott! Das ist die große praktische Wahrheit, die wir als Kinder Gottes immer mehr erfassen müssen. Wir sind Gottes Eigentum, wir mit allem, was wir sind und haben, in seinem Dienst, zu seiner Ehre. Der Christ ist seine Gaben, seine Kräfte, sein Leben restlos Gott schuldig.

Jeder Christ soll ein Mitarbeiter Gottes sein, ihm zur Verfügung stehen im Dienst an den Unbekehrten. Auch das Geld des Christen soll frei sein zum Dienst Gottes. Welch eine Veränderung und Umwandlung müsste das in dem Leben der Gläubigen und der Gemeinde bewirken, wenn jedes Kind Gottes sich entschieden auf den Standpunkt stellen würde: Ich muss Gott zur Verfügung stehen mit allem, was ich bin und habe, und zwar jeden Augenblick des Lebens! Und es ist Gottes Wille, dass wir das tun. Welch eine herrliche Zeit würde dann für die Gemeinden anbrechen, ja für das Werk des Herrn, für die Missions Sache, für die Ausbreitung des Reiches Gottes! Gebe Gott, dass jeder Leser dieser Zeilen je mehr und mehr von dem Gedanken seiner göttlichen Bestimmung erfasst und regiert werde.

Des Waters Wort

In einer Volksschule in New York wurde vor Jahren Feueralarm gegeben. Ein gewaltiger Schrecken verbreitete sich im ganzen Hause, und viele Schüler wurden bei dem Drängen nach den Türen arg verletzt; eine der Lehrerinnen sprang sogar aus dem Fenster. Ein Mädchen nur blieb ganz ruhig und still auf ihrem Platz sitzen. Die Farbe verschwand freilich von ihren Wangen, ihre Lippen bebten und Tränen füllten ihre Augen, aber sie rührte sich nicht vom Platz.

Als die Ruhe wieder hergestellt wurde und alle Schüler wiederum auf ihren Plätzen waren, wurde sie gefragt, wie sie bei der allgemeinen Angst so ruhig bleiben konnte. „Mein Vater“, antwortete sie, „ist Feuerwehmann, und er hat mir gesagt, dass, wenn in der Schule bei Feueralarm, Unruhe und Aufregung entstehen sollte, ich ruhig auf meinem Platz sitzen bleiben müsse.“ – Sie hatte Glauben an ihren Vater und vertraute seinem Worte. Haben wir, als gläubige Leser, gleichen Glauben an Gott, unsern Vater, der doch der allein weise und vollkommene Gott und Vater ist? Glauben wir an sein Wort? Vertrauen wir auf ihn in den Zeiten der Not und der Versuchung? – O lasst uns ihn bitten, dass er uns den Glauben und das Vertrauen zu seiner Liebe und Weisheit vermehre zum Preise seiner Gnade und uns und anderen zum Segen. Er will die ehren, die ihn ehren.

Ein Traktat

Als ich von einem alten Schuster hörte, der kurz vor dem Tode stand, aber nicht erkannte, dass er einen Heiland für seine Sünden brauchte, empfand ich, ihm ein Traktat zu

schicken. Das Blatt, das ich auswählte, schien mir eigentlich gar nicht sehr passend zu sein. Aber weil es von einem Schuhputzer handelte, der in Gottes Hand zum Segen für einen Offizier wurde, schickte ich es an eine Bekannte in ein kleines Dorf in Devonshire, wo dieser Schuster wohnte. In kurzen Sätzen möchte ich in den Worten der Botin, die die Überbringerin war, den Erfolg wiedergeben:

Als ich dir einmal schrieb, kam mir plötzlich der Schuster in den Sinn, der im Sterben lag und ganz unbekümmert um sein Seelenheil war. Obwohl ihn einige Gläubige besuchten, ihm Gottes Wort vorlasen und mit ihm beteten, sah er nicht ein, dass er einen Heiland brauchte. Dann kam dein Traktat, und ich bekam die Gewissheit, dass Gott dich geleitet hatte, es zu schicken. So bat ich einen ernstlich gläubigen Mann, der ihn schon oft besucht hatte, ihm dieses noch am gleichen Abend vorzulesen.

Dieser erzählte mir später, dass es zuerst schien, als ob der alte Mann kaum zuhörte. Aber plötzlich hatte der Heilige Geist sein Werk begonnen: der Schuster hörte gespannt zu und stellte viele Fragen. Dann sagte er: „Wenn sich solch ein feiner Herr auf das Sterben vorbereiten musste, wieviel mehr brauche ich Vergebung!“ Zum ersten Mal erkannte er, dass er ein Sünder war. Er bekam ein großes Verlangen, gerettet zu werden. Der Bruder betete lange mit ihm und wies ihn auf das Lamm Gottes hin, das der Welt Sünde trägt. Nach einer ganzen Weile öffnete der Herr in seiner Liebe dem



alten Mann die Augen, und er konnte es erfassen, dass Christus sein persönlicher Heiland ist, und er rühmte die erlösende Liebe. Er wiederholte immer wieder: „Wie wunderbar, dass Jesus für einen armen Sünder wie mich gestorben ist!“ Er wurde immer schwächer und ging zwei Wochen nach seiner Bekehrung heim.

Nachdem der Schuster Frieden mit Gott gefunden hatte, bemühte er sich um die Errettung seiner Schwester. Sie war auch schon alt. Weil er Witwer war, hatte sie viele Jahre bei ihm gewohnt und seinen Haushalt geführt. Sie konnte sehr schwer hören. Der alte Schuster bat unseren gläubigen Freund, ihr auch das Traktat vorzulesen. Gott, in seiner Liebe, ließ es ihr auch zum Segen werden. Nach mehreren Tagen eifriges Suchens fand auch sie den Frieden im Glauben an das Wort aus Johannes 6, 47: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“

Ich freue mich, wenn ich daran denke, welche Freude es im Himmel über diese lieben Seelen gab, die noch in der elften Stunde Buße taten.

Es ist so beeindruckend, wie Gott verschiedene Menschen gebrauchen kann. Hier haben wir vier: der Schreiber des Traktates, ich, die es geschickt hat, die Frau, die es weitergegeben und der Mann, der es vorgelesen hat. Lassen wir uns durch dieses Ereignis anspornen, und uns durch den Spott der Welt nicht entmutigen, wenn sie sagen, Traktate austeilend bringt mehr Schaden als Gewinn!

Eine Selbstprüfung über Matth. 6, 33

Diese Stelle lautet: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Es ist gut, wenn wir uns selbst prüfen, ob wir wirklich immer und allezeit am ersten und vor allem andern nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Wir sollten über eine jede der folgenden Fragen nachdenken und uns selbst eine aufrichtige Antwort geben:

1. Beginne ich jeden Tag mit dem Trachten nach Gott und den göttlichen Dingen, oder was sind meine ersten Gedanken vor Beginn meines Tagwerks?
2. Habe ich wirklich einen Hunger und Durst nach Gott und nach göttlichen Dingen?
3. Bemühe ich mich den ganzen Tag hindurch in allem, was ich tue, Gott den ersten Platz einzuräumen?
4. Lebe ich wirklich im Reich Gottes, wo das leitende Prinzip die dienende Liebe ist?
5. Bin ich Bürger des Reiches, dessen Wesen Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste ist?
6. Trachte ich an jedem einzelnen Tag, auch besonders am Sonntag und an den Abenden, wo Gebetsstunden sind, zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, oder denke ich da zuerst an mancherlei Dinge, die ich noch zu tun habe?
7. Habe ich das Verlangen, innige Gemeinschaft mit Gott zu pflegen, um den Segen zu empfangen, den er für mich bereithält?
8. Erwarte ich wirklich, dass Gott Großes für mich und durch mich zu seiner Ehre tun wird?
9. Vertraue ich Gott, dass er die Verheißung: „So wird euch solches alles zufallen“ wahr machen wird?
10. Halte ich mich an die Bedingungen, damit diese Verheißung erfüllt werden kann?
11. Bin ich ein Kanal, durch den Jesu Liebe auf die, die Gottes Gnade und Erlösung bedürfen, fließen kann?
12. Bleibe ich allezeit in dem Herrn Jesus und bleiben seine Worte nach Johannes 15, 7 in mir?
13. Trage ich wirklich die Früchte des Geistes nach Galater 5, 22?
14. Ist es mir wirklich darum zu tun, dem Herrn Jesus ähnlicher zu werden?
15. Kann ich von ganzem Herzen sagen, dass ich wirklich vor allem andern nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachte?

nach H. Smoot

Toms Rettung

„Einmal werde ich diese Schufterei aufgeben und es in einer großen Stadt leichter haben!“ Es war eigentlich nicht die schwere Arbeit, die Tom das Leben auf dem Bauernhof so verhasst machte. Er sah in der Feldarbeit einfach keine Zukunft. Er glaubte, in der großen Stadt hätte er bessere Gelegenheiten, reich und berühmt zu werden. Dann waren da auch noch seine Eltern, die ihn immer wieder ermahnten, er solle doch zur Kirche gehen. Warum mussten die so altmodisch sein!? Die Geschichten von Mose, David und Salomo hatten ihn als Kind begeistert, aber er war nun

doch schon erwachsen. Er sah es als töricht an, an einen unsichtbaren Gott zu glauben. Er würde sich nicht einmal von seinen Eltern beeinflussen lassen, an solche Albernheiten zu glauben. Aber ihr ständiges Predigen ärgerte ihn. So bald wie nur möglich wollte er weg. Er hatte genug Geld gespart, um sogar schon jetzt fortgehen zu können.

Immer wieder dachte er darüber nach, als er die Hacke über seine Schulter legte und sich auf den Heimweg machte. Je mehr er grübelte, desto besser gefiel ihm der Gedanke, den Hof so bald wie möglich zu verlassen.

„Ich werde morgen gehen, jawohl, das werde ich tun“, beschloss Tom, als er das alte Tor erreichte, das zum Hof führte.

Als er mit seinem Abendessen fast fertig war, sah Tom eine Weile auf, konnte aber nicht die rechten Worte finden. Dann endlich: „Mutter“, stotterte er, „morgen werde ich in die große Stadt ziehen.“ Die Mutter warf einen traurigen Blick, zuerst auf ihren Sohn, dann auf den Vater, der den Blick ebenso erschüttert erwiderte. Das, was sie schon lange befürchtet hatten, war eingetroffen. Sie wussten, es war zwecklos, ihn jetzt aufzuhalten. Es vergingen einige Minuten, bevor die Mutter ruhig erwiderte:

„Mein Sohn, wo du auch hingehst, Vater und ich werden immer für dich beten.“

Als Tom am nächsten Morgen anfang zu packen, trat die Mutter mit einer kleinen Bibel in der Hand in sein Zimmer.

„Tom, ich möchte dir dieses mitgeben.“

„Wozu soll mir eine Bibel nützlich sein!“ protestierte Tom.

„Vielleicht jetzt nicht, aber wenn du in Not kommst, lies bitte die Bibel, und sie wird dir aushelfen. Versprich mir bitte, dass du sie behalten wirst.“

„Gut, Mutter, ich werde sie immer behalten, sozusagen als ein Andenken an dich.“

Nachdem die Mutter gegangen war, warf Tom die Bibel gleichgültig unten in seinen Koffer und packte seine Habseligkeiten darauf.

Monatelang ging Tom die Straßen in der Stadt auf und ab, um das große Glück zu finden, das er sich erhofft hatte. All sein Geld war ausgegeben. Er verkaufte die meinsten seiner Sachen, um etwas Geld zu bekommen. All sein irdischer Besitz bestand nun nur noch aus ein paar Cents, einem abgetragenen Anzug und der Bibel. Die Bibel hatte er nur behalten, weil seine Mutter ihm diese geschenkt hatte. Tag für Tag ging er nun von Haus zu Haus, um irgendwelche Arbeiten zu verrichten, nur um etwas Essen zu bekommen. Manchmal fand er weder Arbeit noch Essen. In der Nacht fror er auf den Parkbänken, oder er lag irgendwo an einer Häuserwand.

Eines abends, als er wieder nichts zum Essen fand, kam er an einer kleinen Missionsstation vorbei. Ein Schild verkündigte, dass die, die hier an einem Gottesdienst teilnehmen würden, eine Mahlzeit bekämen. Hier war seine Gelegenheit! Tom wusste zwar, dass er sich etwas anhören müsste, das ihn nicht interessierte, aber er musste etwas essen. Ein wenig befangen betrat er den Raum und setzte

sich zu den Männern die genauso hungrig aussahen wie er.

Der Prediger erzählte das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Tom kannte die Geschichte fast auswendig, denn seine Mutter hatte sie ihm immer wieder erzählt. Aber heute schien sie ihm irgendwie anders zu sein. Als der Prediger den 20. Vers aus Lukas 15 zitierte: „Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater“, kamen Tom plötzlich seine Eltern in den Sinn. Er überlegte, wie sie ihn wohl aufnehmen würden, wenn er jetzt zu ihnen zurückkehren würde. Aber der Gedanke verblasste bald, denn er wusste, dass es zwecklos war, überhaupt daran zu denken, denn er hatte ja gar kein Geld.

Nach dem Essen ging Tom nachdenklich zurück zu der Bank im Park. Eine ganze Weile saß er in tiefen Gedanken und dachte über die Worte des Predigers nach. Ohne wirklich zu überlegen zog er die Bibel aus seiner Tasche, von der seine Mutter gesagt hatte, sie würde ihm in der Not helfen. Als er sie durchblätterte, glaubte er etwas zwischen den Blättern zu sehen. Er sah genauer hin. Ja gewiss, da lag ein schön zusammengefaltetes Stück Papier. Zuerst

dachte er, seine Mutter hätte vergessen, etwas aus der Bibel zu nehmen, bevor sie sie ihm gegeben hatte. Aber neugierig faltete er das Blatt Papier auseinander. Er sprang auf und stieß einen Freudenschrei aus. In seiner Hand lag ein Geldschein. Seine Mutter hatte ihn absichtlich in die Bibel gelegt in der Hoffnung, Tom würde ihn einmal gut gebrauchen können.

Nun erst begriff er ganz, was seine Mutter vor seinem Abschied gemeint hatte. Unwillkürlich sank er auf seine Knie, dankte Gott und flehte ihn um Vergebung seiner Sünden an. Dort nahm er Jesus als seinen Erlöser an. Er erhob sich von seinem Gebet und lief, so schnell ihn seine müden Füße tragen konnten, zum Bahnhof und kaufte sich eine Fahrkarte nach Hause.

Die Strahlen der Morgensonne schienen über die Hügel zu hüpfen, die Vögel schienen ein Willkommenslied zu zwitschern, als Tom seine Schritte auf der Landstraße, die zu seiner Heimat führte, beschleunigte. Endlich erreichte er die Tür. Doch er zögerte, einzutreten. Aber der Gedanke an seinen Heiland ermutigte ihn, anzuklopfen. Die Tür öffnete sich weit, und vor ihm stand seine Mutter mit ausgebreiteten Armen. Tom warf sich vor ihr nieder und sagte: „Mutter, ich bin gekommen, dich um Vergebung zu bitten.“ Die Mutter umarmte ihren Jungen herzlich und flüsterte: „Herr, hab Dank, dass du unsere Gebete erhört und ihn zu uns zurück gebracht hast!“



VON DEN PFINGSTFESTTAGEN IN HERFORD

30. Mai bis 1. Juni 2009

**„Man prediget herrliche Dinge in dir, Stadt Gottes, Gemeinde des Herrn,
du himmlisches Zion, du Leuchte von Gott, man rühmet dich nahe und fern.“**

Was in diesem Lied zum Ausdruck kommt (Zions Wahrheitslieder # 115), das durften die vielen Besucher und auch ich in den Pfingsttagen dieses Jahres so erleben.

Das biblische Leitwort dieser Pfingstversammlungen war: **„Fürchtet euch nicht! Mein Geist soll unter euch bleiben.“** Haggai 2, 5.

Nach einigen instrumentalen Liedern hörten wir in der Begrüßung durch Bruder D. Jeske, dass dieses das 60. Pfingstfest der gastgebenden Gemeinde Herford war. Nach der Verlesung des 122. Psalms sang die Festgemeinde: „Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten...“ Nach der Anbetung und dem anschließenden Chorlied: „Gott ist hier, um uns zu segnen...“ folgte die erste Ansprache durch Bruder F. Krebs. Er bekundete, dass es für seine Frau und ihn eine besondere Gebetserhörung sei, hier teilnehmen zu dürfen, weil sie in den letzten zwei Jahren durch allerlei Leid zu gehen hatten. Durch Gottes Kraft und Gnade seien sie wieder aufgerichtet worden, wofür dem Herrn aller Dank gebührt.

„Friede sei mit allen, die in Christo Jesu sind“, so lautete das Begrüßungswort des Bruders. (1. Petr. 5,14).

Darauf folgte die erste Botschaft durch Bruder Krebs über das Thema: **„Da sprach der Heilige Geist...“** (Text: Apg. 13, 1 - 3). Die hier aufgeführten Apostel beteten, fasteten und warteten auf dieses besondere Reden. Wenn wir es ihnen so nachtun, so wird der Herr auch zu uns reden! Und wie wertvoll ist es, wenn der Heilige Geist ganz persönlich zu uns reden kann! Das geschieht jeweils zu unserem großen Vorteil, - auch dann, wenn es strafend ist. Die fünf Apostel (Text) beteten ernsthaft, weil es ihnen am Herzen lag, Gottes Weisung durch den Heiligen Geist zu erfahren und zu befolgen. Es ist äußerst wichtig, dass auch wir Gottes Weisung suchen und uns beständig fragen: Was hat der Heilige Geist uns persönlich zu sagen?

Der zweite Gottesdienst begann mit einem Musikstück und einem Lied von den Sonntagsschulkindern. Die Botschaft hörten wir durch Bruder R. Stieben, der besuchsweise in Herford war. Er gab uns gleichzeitig auch einen Einblick in die Missionsarbeit in Bolivien, an der er teilnimmt. Zum Text verlas er 2. Timotheus 3, 1 - 11. Er sprach über zwei Menschen oder Christenbekenner:

Die einen, die ein echtes geistliches Leben aufweisen und andere, die nur diesen Schein tragen.

Einige seiner anregenden Fragen an die Zuhörer waren: Zu welcher dieser beiden Gruppen gehören wir? Haben wir Heilsgewissheit? Haben wir eine klare Beziehung zu Gott? Haben wir Sieg und können wir uns auf die verheißene, ewige Heimat freuen?

Der Abendgottesdienst am Samstag begann mit dem Gemeindelied: „Jesus, zieh zum Kreuze mich...“ Bruder Krebs sprach über das Thema: **Jetzt ist die angenehme Zeit!**

Die Texte zu dieser Ansprache waren: 2. Kor. 6, 1 - 2 und Hebr. 3, 7 - 8. Der „Tag des Heils“ ist uns durch Jesus Christus geschenkt. In unserem Leben geht es um die Zeit, die uns GOTT gibt, das Heil unserer Seele zu suchen. Diese Zeit kann der Mensch versäumen. Darum die ernste Mahnung: „Verstocket eure Herzen nicht!“ Gott kann sein Mahnen und Rufen einstellen!

Darum, liebes Menschenkind, denke an das HEUTE, an das JETZT! Für jeden von uns gibt es nur das HEUTE! Das Gestern ist vergangen und das Morgen gehört uns nicht.

Am Pfingstsonntag begann der Gottesdienst mit dem Lied: „Man sang es in Liedern, im Geiste man ahnte, die Zeit der Erquickung ist nah...“ Nach einem Chorlied, der Wortverlesung und Gebet, sprach Bruder Krebs über die Frage: **„Wie kann ich geheiligt werden?“** Dieses ist eine sehr persönliche Frage, und es geht hier auch um eine ganz persönliche Erfahrung.

Im Eingangslied hieß es: „Erfüll uns mit Geist und umgürt uns mit Wahrheit. Der Kampf ist aufs neue entbrannt!“ Wir gehen ernsten Zeiten entgegen und müssen in der Wahrheit und in der ganzen Heilslehre gegründet sein. Der geheiligte Mensch wird auch seine Gaben erkennen und sie willig in Gottes Dienst stellen. In dieser Botschaft wurde nachgewiesen, dass auch Jesus Heiligung gelehrt hat (siehe z. B. Matth. 5, 43 - 48). Hier ist die praktische Heiligung gezeigt. Die Jünger hatten diese Lehre verstanden und haben sie weitergetragen. Sie war auch deutlich in der Verkündigung des Paulus eingeschlossen (siehe Apg. 26, 16 - 18).

Nach Johannes 17, 17 betete Jesus um die Heiligung der Jünger. Diese Erfahrung muss gewollt und gesucht wer-

den. Der Heilige Geist ist eine Gabe Gottes; und wie jede andere Gabe, so muss auch diese von den Kindern Gottes gewollt und angenommen werden. Heiligung macht uns im Glaubensleben standhafter. Sie vertieft das geistliche Leben und vermittelt uns mehr Kraft und Zeugenmut. Sie macht uns von dem eigenen ICH und von dem hindernden Eigenwillen frei. Zusammenfassend wurde diese Botschaft so klar und einleuchtend verkündigt, dass bei dem Lied: „Glüht des Geistes Feuer heiß in dir...“ eine Anzahl der Geschwister diese Geistesfülle suchten.

Am Sonntag Nachmittag sprach Bruder H. Vogt über das Thema: „**Ist die Forderung eines heiligen Lebens noch heute aktuell?**“

Du kannst wählen und glauben, was du willst, und alles ist möglich; aber Gott ist in allen Dingen derselbe geblieben, der er war, auch wenn du deinen Standpunkt geändert hast. Wenn Gott dich nicht segnen kann, so liegt es allein an dir, nicht an den anderen und auch nicht an den Zuständen in der Welt. Es ist die Aufgabe der berufenen Prediger, die Botschaft des heiligen Lebens zu verkündigen. Was ist heilig und unheilig? Was bedeutet das „Heilig dem Herrn“ in der Gemeinde? Stehst du auf heiligem oder unheiligem Boden? Wir brauchen den Heiligen Geist in den Gemeinden.

Am Pfingstmontag sprach Bruder Krebs über das Thema: **Regiert euch der Heilige Geist?**

Wir alle erkennen die zunehmende Gottlosigkeit und Verwirrung unter den Menschen, und darum ist es überaus wichtig, dass wir eine enge Beziehung zum Heiligen Geist haben; denn jeder andere Geist sucht uns von Gott abzulenken. Unser Gott hat nur EIN Volk, nur EINEN Weg, nur EINE Wahrheit und auch nur EINEN Geist für sein Volk. Haben wir eine klare Beziehung zu diesem EINEN Heiligen Geist, so werden wir einen sicheren Führer, Mahner und Helfer im Leben haben. Solange wir als Einzelne und als Gemeinde unter der Leitung und Herrschaft des Heiligen Geistes stehen, werden wir **Gemeinde Gottes** sein und bleiben können. -

Der letzte Gottesdienst begann mit dem gemeinsamen Lied: „Als ich am Anfang den Herrn gesucht, hab' ich die Kosten erwägt...“ Nach der Schriftverlesung, Gebet und Chorlied sprach Bruder Krebs über die Frage: „**Wenn Gott es anders will, - was dann?**“ Der Text war Daniel 3 16 - 18. Die hier aufgezeigten Jünglinge waren entschieden, von ganzem Herzen Gott zu dienen. Bei den Forderungen und Bedrohungen des Königs ging es hier nicht nur um Nachteile, sondern auch um ihr Leben! Sie sollten ihren

Glauben drangeben und sich von Gott lossagen; aber sie waren Männer mit festem Herzen und Glauben; und solche Menschen will Gott aus uns machen!

Wir wurden ermutigt, den guten Kampf zu kämpfen, damit wir einmal zu der großen, weißgekleideten Schar gestellt werden, denen der Herr den Lohn des ewigen Lebens verheißen hat.

Anschließend wurde noch den lieben Kranken Gelegenheit gegeben, sich nach Gottes Wort salben und über sich beten zu lassen. Ach möchte doch der treue Gott ihnen eine Erleichterung oder auch die ersehnte Heilung schenken, bleibt unser Gebet.

Mit reichem Segen, gestärktem Glauben und mit dem gehörten Schlußwort nach Daniel 3, 18: „Du sollst dennoch wissen, dass wir treu zu unserem Gott halten...“, musste es zum Abschied kommen. Dank sei allen, die geholfen haben, das Fest zu verschönern.

Dank und Ehre sei vor allem unserem großen Gott, der uns reichlich gesegnet und seine Verheißung bestätigt hat: **Fürchtet euch nicht! Mein Geist soll unter euch bleiben.**

Verbunden in der Liebe Jesu,

Schwester Helga Wagner

Jesus, zieh' zum Kreuze mich

Jesus, zieh' zum Kreuze mich, wo die Quelle fließet,
die zum Heil der Sünder sich, dort so frei ergießet.

Zu dem Kreuze ich bebend kam, hilflos, schuldbeladen;
an dem blutbefleckten Stamm, ward ich frei von Schaden.

Nach dem Kreuze lass mich schau'n, lass den Herrn mich sehen;
ich will nur dem Opfer trau'n, das am Kreuze geschehen.

Von dem Kreuze rühme ich; für das Kreuz ich's wage;
und die Krone harret auf mich, wenn das Kreuz ich trage.

Chor:

Hin zum Kreuze, hin zum Kreuze, all' mein Sehnen gehe,
bis vor Gottes Throne ich triumphierend stehe

Fanny J. Crosby.

Zeugnisse

Wetaskiwin, Alberta

„*Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.*“
Philipper 4, 6

Immer wieder muss ich staunen, wie treu der Herr zu uns ist! Unlängst las ich die Begebenheit von der Frau, die Jesu Füße benetzte und salbte. Ihr größter Wunsch war es, in seine Nähe zu treten und Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Liebend sprach Jesus von ihr: „Ihr sind viele Sünden vergeben.“ Menschen sehen, was vor Augen ist, aber Gott sieht das aufrichtige Herz an und vergibt und vergisst.

Für Vergebung meiner Sünden bin ich dem Herrn herzlich dankbar, denn mir ist auch schon manches unterlaufen, was ihn betrübt hat und mir, wenn ich daran denke, heute noch sehr leid tut!

Es ist nichts herrlicher, als den Herrn Jesus im Herzen zu haben. Als mein Schwiegervater plötzlich im Februar 2009 starb, kam mir oft der Gedanke: Wie werden Menschen ohne Gott in den Trauerstunden fertig? Persönlich durfte ich die ständige Nähe und den Trost unseres Gottes verspüren. Dank sei ihm gebracht für seine Liebe!

Im vorigen Sommer hatte mein Mann ein Stück entfernt von zu Hause eine Feldarbeit zu verrichten. So fuhren wir für mehrere Tage mit dem Wohnwagen dort hin. In einer Nacht erhob sich ein wütender Sturm. Der Wohnwagen schaukelte im Winde hin und her, und es blitzte wiederholt um uns her.

Mir kam in den Sinn: Wie groß ist doch unser Gott! Und der Liedervers: „Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte, die du geschaffen durch dein Allmachtswort“ sprudelte bei mir hervor. Bald darauf schien es, als ob der Sturm weiterzog, und wir schliefen

wieder ein. Am nächsten Tag erfuhren wir, dass sich die anderen Leute sehr gefürchtet hatten und bereit waren, sich in Sicherheit zu bringen. Aber wohin kann man fliehen? Gott achtet auf uns allezeit. Als ich einmal alleine in meinem Zimmer war, fragte ich mich selbst: „Wer weiß überhaupt, dass ich hier alleine meine Arbeit verrichte?“ Sofort kam die Antwort von oben: „Ich weiß es!“ Das war eine herzerwärmende Ermutigung! O ja, mein lieber Vater hat sein Auge auf dich und mich gerichtet!

Es ist ein wunderbares Vorrecht, ein Kind Gottes zu sein, und mein Gebet ist, dass noch viele den Heiland suchen möchten und erfahren, wie freundlich der Herr wirklich ist.

In Jesu Liebe verbunden,
Schwester Ingrid Kakoschke

* * *

Mexiko

„...betet ohne Unterlass...“

1. Thessalonicher 5,17

Ich bin meinem Heiland von ganzem Herzen dankbar, dass er mich in meinem Leben zu sich geführt, welche Menschen, Situationen und Weisheit er gebraucht hat, um mich zu sich zu ziehen. Auch danke ich ihm, wie er mich mit seiner Treue und sicheren Hand in Mexico geleitet hat.

Für zehn Monate durfte ich an der Schule in Mexiko das Unterrichten von Kindern erleben und reichliche Erfahrungen sammeln. Sicherlich birgt jeder Aufenthalt an einem Platz, wo man hingestellt wird, Höhen und Tiefen. Somit gab es eine Phase, wo mir das Unterrichten schwer fiel, ich mich körperlich schwach fühlte und durch das Spielen mit den Kindern in den Pausen mein Knie zu schmerzen begann.

Ich fragte mich, warum? - und

erkannte nach längerem Forschen nach einem Grund, dass mir das Beten schwer fiel. Meine Gebete drohten immer kürzer und oberflächlicher zu werden. Wie von einer inneren Alarmglocke wurde ich an eine Begebenheit erinnert, die mir Gott vor ein paar Jahren schenkte, wo ich im Gebet wachsen durfte.

Mit 18 Jahren hatte ich einen Sportunfall, verletzte mich am Knie und musste operiert werden. Für eine Weile konnte ich mich nur auf Krücken/Gehhilfen fortbewegen. Die Wunde heilte gut und relativ schnell, so dass ich ca. ein Jahr später wieder der Leibesübung nachgehen konnte. Doch bald merkte ich, dass es nicht so leicht war, mit dem Knie Sport zu treiben. So kamen mehr und mehr Einschränkungen und Schmerzen im Knie zum Vorschein.

So reduzierte ich den Sport und meine Bewegungen. Jahre vergingen, dass ich zwar Leibesübungen machen konnte, doch nicht im vollen Maße. Dann kam eine Zeit, wo plötzlich mein Knie wieder anfang zu schmerzen. Doch es waren andere Schmerzen als vorher. Wochen vergingen, bis ich einen Arzt aufsuchte, der mir dann einen Physiotherapeuten empfahl. Dem Rat folgend, wurden mir mehrere Behandlungen (ca.12) verabreicht. Nach den ersten Behandlungen äußerte der Arzt bereits, dass ich wohl mit dem Knieproblem länger zu kämpfen haben würde. Die Behandlungen fanden einmal wöchentlich statt, sodass man eigentlich eine schnelle Heilung erhoffen konnte. Doch nach Wochen änderte sich nichts. An einem Tag, wo ich bei der Arbeit viel auf den Beinen stand, schmerzte mich das Knie so stark, dass ich weinte. Als ich am Abend nach Hause kam, legte ich mein Bein hoch, kühlte es und versuchte nicht an den Schmerz zu denken. Es half nichts. Bald kamen mir die Tränen, da die Schmerzen so unerträglich waren. Wer

konnte mir helfen? Ich wollte nur, dass das Klopfen in meinem Knie aufhören sollte. Was ich genau dachte, als ich mich auf die Knie zwang, weiß ich nicht mehr, aber was ich noch weiß: „Bete so lange bis die Schmerzen aufhören! Egal wie lange, aber bleib im Gebet!“ Wie schön zu wissen, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Ich verbrachte eine ganze Weile kniend im Gebet. Immer wieder bat ich Gott, dass er mir doch die Schmerzen nehmen und mich wieder gesund machen möchte. Eine ganze Weile verging, und ich merkte nach und nach, dass die Schmerzen nachließen. Es fühlte sich plötzlich so an, als würde jemand ganz sanft und leicht den Schmerz wegstreichen. Ich weiß nicht, wie lange ich dort im Gebet kniete, doch war es so lange, bis Gott das Gebet erhörte. Es mag sich jetzt vielleicht so einfach und leicht anhören, doch die ersten paar Minuten auf meinen Knien waren eine absolute Überwindung für mich, denn der Schmerz wurde durch das gebeugte Knie und die Last meines Körpers nur schlimmer. Doch ich sagte mir immer wieder selbst: „Bete, bete, bete..., egal wie lange es dauert, und wenn du die ganze Nacht betest!“

Tage vergingen, ich spürte deutlich weniger Schmerzen, und es schränkte mich im Alltag nicht mehr so stark ein. Wieder ging ich, wie jede Woche, zum Physiotherapeuten, und er stellte mit Erstaunen fest, dass sich meine Knieprobleme deutlich verbessert hatten. Bei allen Übungen bemerkten wir, dass mein Knie von Behandlung zu Behandlung mehr belastbar wurde. Letzten Endes brauchte ich nicht alle Behandlungen zu nehmen und konnte vorzeitig diese einstellen. Ich war und bin Gott für diese Gebetserhörung von ganzem Herzen dankbar.

Nun, zurück zur Situation in Mexiko. Diese Gebetserhörung erinnerte mich daran, wie wichtig es ist (auch

in schweren Zeiten) zu beten. Vor allem aber ohne Unterlass zu beten, sich durchzubeten, anzuhalten, nicht müde noch matt zu werden und zu erfahren, wie köstlich dann Gottes Segnungen sind.

So gab es mir neuen Mut, mich zum durchringenden Gebet aufzumachen, besonders für meine Lage in der Schule und den körperlichen Zustand und dem Herrn alles zu übergeben. Auch hier bin ich dankbar, dass er mir dann die nötige Kraft, Freudigkeit, Mut und Geduld für den Schulunterricht gab und mich körperlich auch wieder aufrichtete.

Julia Fahl

* * *

Edmonton, Alberta, Canada

Dem Herrn sei Ehre, Dank und Anbetung, denn er hat Großes an mir getan. Im August 1954 wanderten mein Bruder und ich nach Winnipeg, Kanada aus. Nach ein paar Arbeitsstellen hier und da fand ich eine Arbeit beim Häuserbau. Hier passierte nun das Unglück. Ich arbeitete etwa in einer Höhe von 4 Metern, als ich abrutschte und mit dem Kopf zuerst auf dem Zementfundament aufschlug und dabei mein Genick brach. Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, dachte ich, ich würde sterben, denn vom Kopf an war ich gelähmt. Ich flehte zum Herrn: „Lieber Herr Jesus, lass mich doch noch nicht sterben, denn ich bin doch noch so jung.“ Und der Herr erhörte mein Gebet. Ein Bruder, der mit mir arbeitete, fand mich da auf dem Fundament liegen und rief die beiden andern Brüder, die dort mit mir arbeiteten. Sie trugen mich nach oben. Ich bat sie, mich doch auf meine Füße zu stellen. Als sie es versuchten, sackte ich gleich zusammen. Nun leg-

ten mich die Brüder in ein Auto und fuhren mich zum Krankenhaus. Wenn es nun durch die Kurven ging, schrie ich vor Schmerzen in meinem Genick.

Als wir dann zum Krankenhaus kamen und der Bruder Hilfe zum Hereintragen holte, sagte man zu ihm: „Wie konntest du diesen Menschen in ein Auto stecken, es hätte sein Tod sein können! Ihr hättet einen Krankenwagen anrufen sollen.“ Ich wurde auf eine Bahre gelegt und behutsam hineingetragen.

Nun wurden bei mir verschiedene Methoden angewandt, aber nichts half. Unter anderem stachen sie mich mit Nadeln in die Beine, aber ich verspürte das gar nicht, denn ich hatte kein Gefühl in meinem Körper. Da beschlossen sie, ein Gestell am Kopf anzulegen, woran Gewichte gehängt werden. An jeder Seite am Kopf wurde ein Loch gebohrt, und das Gestell so stark befestigt, dass ich glaubte, mein Kopf würde zerplatzen. Doch mit der Zeit gewöhnte ich mich an den Druck. So lag ich dann mehrere Wochen.

In dieser Zeit kam Bruder Salomo Weissburger aus Brasilien nach Winnipeg, um Versammlungen abzuhalten. Eines Tages besuchten mich die Brüder Weissburger, G. Sonnenberg und A. Lutzer. Bruder Weissburger fragte mich, ob ich ein Kind Gottes sei und an göttliche Heilung glaube. Auf meine bejahende Antwort salbten sie mich mit Öl, legten mir die Hände auf und beteten. Ich merkte sofort, dass etwas in meinem Körper geschehen war.

Als die Brüder gegangen waren, kamen wie gewöhnlich zwei Ärzte und fragten mich nach meinem Ergehen. Ich antwortete ihnen: „Ich bin geheilt!“ Der eine Arzt nahm eine Nadel und stach mich damit in mein Bein. Ich zuckte zusammen. Dann tat er es noch einmal. Wiederum zuckte ich zusammen. Nun fragte er mich: „Was ist geschehen?“ Ich antwortete ihnen: „Es waren Prediger hier, die haben für

mich gebetet, ich habe geglaubt, und Gott hat mich geheilt.“ Sie schauten sich an und mussten bekennen: „Hier ist ein Wunder geschehen. Wir haben alles versucht, was in unserer Macht stand und hatten für dich keine Hoffnung, dass du jemals wieder gehen wirst.“ Nach drei Tagen konnte ich ein klein wenig gehen und im Rollstuhl sitzen. Dann nach sieben Wochen, die ausgefüllt waren mit Übungen und dergleichen, wurde ich entlassen. Dieses Erlebnis stärkte meinen Glauben, und ich durfte später noch viele Gebetserhörungen erleben.

Eine weitere Gebetserhörung möchte ich noch hinzufügen. Vor Weihnachten letzten Jahres hatten meine Frau und ich einen Flug zu unsern Kindern nach Winnipeg/Steinbach, Manitoba gebucht. Da bekam ich furchtbare Schmerzen im Genick, dass ich es kaum aushalten konnte. Ich konnte nicht richtig liegen und auch nicht gehen, und jede kleine Erschütterung war fast unerträglich. Ich sagte: „So kann ich nicht fliegen.“ Die Geschwister in Edmonton und Steinbach und auch wir selbst beteten ernstlich. Zwei Tage vor unserem Flug waren die Schmerzen im Genick fort und sind auch bis heute nicht zurückgekommen.

O, wie bin ich meinem lieben Heiland so dankbar für all die vielen Gebetserhörungen, die ich schon erleben durfte.

Euer Bruder im Herrn
Willi Taron

Heile du mich,
Herr,
so werde ich heil;
hilf du mir,
so ist mir geholfen.

Jeremia 17, 14

Entschlafen



Marxzell, Deutschland

*„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“
Hebräer 13, 14*

ELEONORE SELMA DAMM,
geb. Mayer
wurde am 10. Februar 1927 als erstes Kind von Olga und Woldemar Mayer in Tiflis, Georgien, geboren.



Nach einigen Jahren zog die Familie nach Grünfeld, wo die zwei weiteren Geschwister, Roland und Oskar zur Welt kamen. Hier verbrachte Eleonore ihre Kindheit und besuchte bis zur 7. Klasse die Schule.

Im Jahr 1941 wurde auch die Familie Mayer von dem schrecklichen Schicksal aller Russlanddeutschen erfasst, musste Hab und Gut zurücklassen und wurde nach Ost-Kasachstan verschleppt. Die Kinder wurden dort von ihren Eltern getrennt. Der Vater kam nach Sibirien-Prokopjewsk in die Arbeitsarmee, aus der er nicht mehr lebend zurückkehrte, die Mutter kam an die Wolga, sodass die Kinder auf sich allein gestellt waren. Als Älteste kümmerte sich Eleonore um ihre Brüder und musste täglich gegen Hunger und Not ankämpfen.

„Wenn die Not am Größten, da ist Gott am Nächsten.“ – die schweren Kriegsjahre weckten in den Menschen das Verlangen nach Gott und seinem Wort. Im Verschickungsort Malubinka entstand während des Krieges eine Gemeinde unter den Vertriebenen. In den

Versammlungen, welche Bruder Heinz Hoss leitete, hörte die Verstorbene zum ersten Mal von Gottes Wort und seiner Liebe, worauf sie sich bekehrte und biblisch taufen ließ.

Bis zu ihrem Tod erinnerte sie sich gern an die herrlichen Stunden, die sie unter Gottes Wort erlebt, sowie an die Lieder, die sie dort gelernt und später auch immer wieder im Kreise der Familie gesungen hatte. Auch während dieser schweren Zeiten und auch später in ihrem Leben durfte Eleonore viele Gebetserhörungen erleben.

1946 konnte Eleonore mit ihren zwei Brüdern endlich zu der Mutter an die Wolga ziehen, dort musste sie auch sechs Jahre in der Arbeitsarmee arbeiten.

Im Jahr 1952 erhielt die Familie, durch Mithilfe einer Cousine, ein Visum zur Umsiedlung nach Prokopjewsk-Sibirien, wo sie von den Geschwistern der Gemeinde Gottes viel Hilfe und Unterstützung fand.

Am 26. April 1953 schloss Eleonore mit Eugen Damm den Bund der Ehe, dieser wurde mit fünf Kindern: Ilse, Rudolf, Herta, Nelly und Luise gesegnet.

Die Verstorbene stellte ihr Haus für die Versammlungen gerne zur Verfügung. Auch ihren Kindern legte sie die Liebe zu Jesus und zu den geistlichen Liedern sehr früh ans Herz.

Am 7. April 1968 verließ sie mit ihrer Familie das kalte Sibirien, um in Gasalkent-Uzbekistan einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. Auch hier gab es die Versammlungen der Gemeinde Gottes. Eleonore nahm gerne Besucher in ihrem Haus auf, beköstigte sie und hatte auch immer ein offenes Ohr für alte und kranke Menschen, die bei ihr aus und ein gingen.

In Gasalkent wurde sie Großmutter von 16 Enkelkindern, deren Wohl ihr immer sehr am Herzen lag. Trotz der vielen Arbeit, die das Leben so mit sich brachte, fand sie immer wieder Zeit, um im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder

schöne Stunden zu verbringen, bei denen viel gesungen und musiziert wurde.

Am 7. April 1990 zog die Verstorbene gemeinsam mit ihrer Familie nach Schielberg-Deutschland. Gemeinsam mit ihrer Familie besuchte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Pforzheim.

Ihr Ehemann Eugen Damm ging ihr

am 21. Januar 1996 im Tode voraus.

In den letzten Jahren verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand zusehends, sodass sie den Versammlungen nicht mehr beiwohnen konnte und ihre Sehnsucht nach der himmlischen Heimat wuchs. Die Gemeinde betete für sie, und viele Geschwister der Gemeinde besuchten sie während dieser Zeit.

Am 3. April 2009 rief Gott Eleonore Damm im gesegneten Alter von 82 Jahren, 1 Monat und 9 Tagen zu sich.

Sie hinterlässt ihre 5 Kinder, 16 Enkel, 6 Urenkel, sowie ihre 2 Brüder.

Ihre Familie und ihre Glaubensgeschwister trauern um sie und gönnen ihr die ewige Ruhe beim Herrn.

Eingesandt von der Familie

Nach Palästina und Afrika

von Bruder August Link

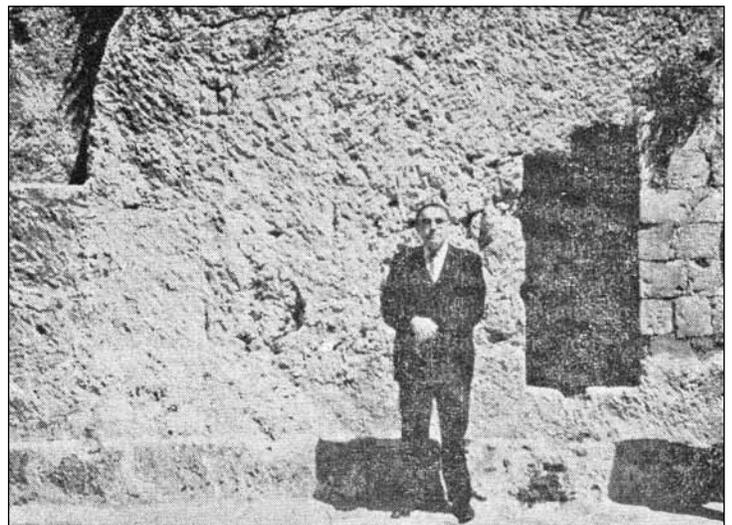
25. Fortsetzung

In einer kurzen Pause wurde hier die Gelegenheit gegeben, dass jeder ein Gebet verrichten konnte. Viele küssten in ihrer Anbetung den Stein, auf dem Jesus, nach der Abnahme vom Kreuz und der Zubereitung zum Grabe, gelegen haben soll. Wenn ich in einem Bericht erwähnte, dass wir unser Quartier zirka 100 m vom Garten-Grab hatten, und es des öfteren besuchten, so möchte ich, um jeden Irrtum zu vermeiden hinweisen, dass es nicht die beschriebene Grabeskirche war. Das Garten-Grab ist nach aller Wahrscheinlichkeit gemäß biblischer Überlieferung das Grab, wo Jesus einst gelegen hat. Mit dem Garten in Verbindung ist ein Hügel. Der Hügel, so wurde uns gesagt, ist Golgatha oder die Schädelstätte. Hingewiesen wurden wir auf eine Seite des Hügels, die an einer Stelle eine Form eines Schädels aufweist. Mit Bruder Besler besichtigten wir das sogenannte Golgatha und konnten nach der Besichtigung uns des Eindrucks nicht erwehren, dass es die Stätte ist, wo Jesus gekreuzigt wurde. Als Bestätigung gereichte uns Hebräer 13, 12 wo es heißt: „Darum hat auch Jesus, auf dass er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, gelitten draußen vor dem Tor.“ Während die Grabeskirche, die heute innerhalb der Stadtmauern liegt, zur Zeit Jesu außerhalb gewesen sein soll und zwar nördlich der Nordwestecke der damaligen Stadt. Das Golgatha außerhalb des Damaskustores ist heute ein mohamedanischer Friedhof, der dicht mit Gräbern besetzt ist. Ein Mohamedaner hatte die Aufsicht, und er war nicht mäßig in seiner Forderung. Allerdings wenn es um sogenannte historische heilige Stätten geht, fehlt es nicht

an Legenden und allerlei Mutmaßungen. Origenes führte den Namen auf den angeblich dort begrabenen Schädel Adams zurück, Hieronymus, der die Sache nüchterner einstufte, auf



Bruder Link im Grabesgarten



Bruder Besler vor dem Eingang des Grabes Jesu

die Schädel der Verurteilten. Wahrscheinlich bezieht sich der Name auf einen kahlen Hügel von Schädelform. Gemäß der biblischen Berichte, war die Stelle der Kreuzigung Jesu außerhalb der Stadt (Matth. 28, 11) außerhalb des Tores (Hebr. 13, 12). Anzunehmen ist, dass es an einem Weg war, wo viele vorbeizogen (Matth. 27, 39; Mark. 15, 29).

In der Nähe des Hügels Golgatha, am Damaskustor, befindet sich ein Garten, nach dem auch mit Recht das Grab, das dort in einem Felsen gehauen ist, den Namen „Garten-Grab“ führt. Der Garten ist unmittelbar am Abhang des Hügels Golgatha. Es entspricht durchaus dem Bericht des Johannes (Joh. 19, 41). Johannes bringt die Stätte der Kreuzigung Jesu mit dem Garten direkt in Verbindung, und fügt hinzu: „dieweil das Grab nahe war“. (Vers 42). Der Entdecker dieser Stelle ist der englische General Gordon. Wie uns gesagt wurde, soll er mit großem Verlangen nach Jerusalem gekommen sein, um das Grab Jesu zu finden. Er fand die erwähnte Stelle, nach biblischem Bericht, als die gegebene. Als er an einer Felsenwand die Ruinen wegräumen ließ, fand er eine kleine, seitlich in den Felsen gehauene Grabkammer, in der 2 bis 3 Gräber Platz haben. Ein Grab war fertiggestellt, und vermutlich hat Jesus dort gelegen, während die anderen noch nicht zugerichtet waren. Zu Häupten und am Fußende des fertigen Grabes sind zwei Erhöhungen aus Stein. Das entspricht auch dem, was Johannes berichtet, dass zwei Engel in weißen Kleidern sitzend, einer zu den Häupten und der andere zu Füßen (Joh. 20, 12). Demzufolge, was die Evangelisten berichten, war es ein neues, in einen Felsen gehauenes Grab (Mark. 15, 46; Lukas 23, 53). Matthäus berichtet, dass es das Grab Josephs von Arimathia war. Der Eingang zum Grabe ist seitwärts; die Tür klein und unten eine Steinführung, auf der der Stein vor die Öffnung gerollt wurde. Das Wälzen des Steines von der Tür des Grabes käme hier zur Anwendung. Wahrscheinlich hat auch der Garten dem Joseph von Arimathia gehört.

Anzunehmen ist, dass Joseph von Arimathia, nachdem Jesus auferstanden war, es nicht mehr benutzt hat und somit den Ausbau auch nicht vollendete. Vor dem Grabe soll in den ersten Jahrhunderten eine Kirche gestanden haben; ersichtlich war es an den Ruinen. An einer Stelle kann man einen Taufbassin feststellen. Weiter im Garten ist eine Traubenpresse. Beim Anblick der Traubenpresse kam mir in den Sinn, dass Jesus an diesem Ort die Kelter des Zornes Gottes allein getreten hat. Niemand leistete ihm Beistand. Diesen Ort suchten wir gerne auf. In stiller Anbetung gedachten wir der großen, weltweiten und Ewigkeiten erfüllenden Tat Jesu. An einem Sonntagmorgen hielt hier eine englische Gruppe einen Gottesdienst. Nicht Jahrtausende zurück, sondern gegenwartsnah erschien uns hier das große Geschehnis der Auferstehung Jesu. Wie gerne hätten wir sie miterlebt.

Fortsetzung Folgt!

Fest in Edmonton, Alberta

- 10. - 12. Oktober 2009
- Anfangszeiten: Samstag 19:00
Sonntag: 10:00, 14:30, 18:30
Montag: 9:30 & 11:00
- Festchor aus Mexiko
- Prediger werden abwechselnd am Wort dienen

Wir sind voller Zuversicht, dass Gott auch in diesem Jahr gegenwärtig sein wird.

Zur Teilnahme an den Segnungen Gottes ist jeder herzlich eingeladen. Lasst uns schon jetzt Gott um seinen Segen bitten.

Gemeinde Gottes

10135 85 Ave., Edmonton, AB, Kanada, T6E 2K1
www.gemeindegottes.org
Tel.: 780.433.8706

FESTVERSAMMLUNGEN

in Buenos Aires

von 29. September bis 4. Oktober 2009

Jeden Abend um 20.00 Uhr

Samstag: 15.00 und 20.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr

Gastredner: Bruder Waldemar Makus

Als Volk Gottes

wollen wir um den Segen Gottes beten

Gemeinde Gottes

158 Alsina 2749

Buenos Aires

ARGENTINIEN

FESTVERSAMMLUNGEN

in Obera, Misiones

von 6. bis 11. Oktober 2009

jeden Abend um 20.00 Uhr

Samstag und Sonntag: 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr

Gastredner: Bruder Waldemar Makus

Als Volk Gottes

wollen wir um den Segen Gottes beten

Gemeinde Gottes

Mitre 466

Obera, Misiones

ARGENTINIEN